Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 22 (2009)

Heft: 10

Artikel: Architekt, du Löli! : Ralph Baenziger arbeitet gut und verliert trotzdem seinen Auftrag ; Berner Stadtbauten im Kreuzfeuer

Autor: Bösch, Ivo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARCHITEKT, DU LÖLI!

Ralph Baenziger arbeitet gut und verliert trotzdem seinen Auftrag. Berner Stadtbauten im Kreuzfeuer.

Text: Ivo Bösch

Der Architekt Ralph Baenziger ist ein Unbequemer. Er fährt mit einem Traktor und einem grossen trojanischen Esel durch Zürich und kämpft gegen den Gestaltungsplan Stadtraum HB. Doch das Team in seinem Büro hat sich inzwischen soweit von seiner früheren Architektursprache gelöst, dass es offene Wettbewerbe gewinnt. So geschehen mit dem Projekt für einen neuen Feuerwehrstützpunkt Forsthaus West in Bern. Projektleiter Kuno Looser arbeitete zwei Jahre lang bis zum baubewilligten Projekt. Feuerwehrkommandant Franz Bachmann ist begeistert, die Stadtbauten Bern äusserte nie Kritik und Sicherheitsdirektor Reto Nause lobt. Es sei ein gutes Projekt, zu dem er stehe, liess er sich im Bund zitieren. Und doch entzogen die Stadtbauten den Architekten im Mai den Auftrag.

BEISPIEL FEUERWEHR Im Juni mussten die Stadtbauten bekannt geben, dass das Feuerwehrgebäude nicht 35 sondern 54 Millionen Franken kosten wird: «Die in der Abstimmungsbotschaft von 2008 erwähnte Kostenschätzung von 35 Millionen Franken hat auf sehr generellen Annahmen beruht.» Man müsse eine Ungenauigkeit von dreissig Prozent zugestehen. Ein paar Tage später korrigiert sich Stadtbauten-Chef Rudolf Lenziger im Bund: «Ich hätte keine Fehler unsererseits einräumen müssen.» Man hätte nur bei der Kommunikation der Schätzung vorsichtiger sein sollen. Konsequenzen? Transparenter kommunizieren inklusive Kostengenauigkeit – und Kündigung von Baenzigers Vertrag.

Waren die 35 Millionen das, was die Stadtbauten glaubten, durch Parlament und Volksabstimmung zu bringen? Da würde es sich anbieten, Baenziger zu prügeln, um nicht selbst Haue zu kriegen. Oder haben die Stadtbauten die Hausaufgaben nicht gemacht und die Bedürfnisse der Feuerwehr nicht abgeklärt? Hört man Baenziger zu, drängen sich zwei weitere Erklärungen auf. Die Stadtbauten hielten zu Beginn die Kosten tief, um die honorarberechtige Summe der Architekten zu drücken. Dass das mit System gemacht worden ist, wagt man nicht zu glauben. Wahrscheinlicher ist, dass das Amt Kosten falsch schätzte, Inkompetenz wäre dann der Vorwurf. Das Volumen des Feuerwehrstützpunkts hat sich seit dem Wettbewerb jedenfalls nicht verändert.

BEISPIEL TIERPARK Auch der Architekt Rolf Schaffner hat in Bern einen Auftrag verloren. Er hatte zusammen mit den Landschaftsarchitekten von Quadra den Wettbewerb für eine nordische Landschaft im Tierpark Dählhözli gewonnen. Die Stadtbauten rückten nicht ab von den veröffentlichten 4,5 Millionen Franken Erstellungskosten. Nach den langen Design-to-Cost-Übungen wurde auch Schaffner das Mandat entzogen und Patrick Thurston durfte seine zweitplatzierte und abgespeckte Papageientaucheranlage bauen. Im Bärenparkprojekt wiederum geht Stadtbauten sogar gegen die Geologen und Bauingenieure juristisch vor, weil sie zu tiefe Kosten geschätzt hätten. Besonders dem Geologen wird vorgeworfen, dass er ungenau gearbeitet hat. Der wehrt sich, weil die Stadtbauten Probebohrungen abgesagt hätten.

DAS KOSTEN-JO-JO Gemeinsam ist allen drei Beispielen, dass die Kosten durcheinander geraten sind. Ralph Baenziger hat ein grosses Jo-Jo bauen lassen mit der Aufschrift Stadtbauten Bern. Er wollte es an einer Pressekonferenz vorführen und damit zeigen, wie die Stadtbauten mit den Kosten umgehen: Mal sind sie tiefer, mal höher. An die Medien gelangte Baenziger offiziell noch nicht, aber Juristen hat er engagiert. Er sorgt sich um Urheberrecht und Honorar. Denn inzwischen haben die Stadtbauten die Architekturleistungen für den Feuerwehrstützpunkt neu ausgeschrieben. Basis ist Baenzigers Projekt. Der ersten Beschwerde gegen die Ausschreibung sprach das Berner Regierungsstatthalteramt die aufschiebende Wirkung ab.

2003 gliederte die Stadt einen Teil der Bauten in das selbstständige, öffentlich-rechtliche Unternehmen aus. Der Trick dabei: Die damals vom Kanton vorgeschriebene Abschreibungsdauer von zehn Jahren konnte umgangen werden. Die Stadtkasse ist um jährlich zweistellige Millionenbeträge entlastet. Heute besitzt Stadtbauten Bern 1600 Liegenschaften und lieferte 2008 12 Millionen Franken an die Stadtkasse ab. Das Unternehmen huldigt dem professionellen Immobilien-Management. «Wir haben keinen hoheitlichen Auftrag», räumt Stefan Dellenbach ein, Mitglied der Geschäftsleitung. Eine übergeordnete Baupolitik sei nicht ihre Aufgabe. Wirtschaftlichkeit steht also im Vordergrund. Jeder gebaute Quadratmeter muss vermietet und finanziert sein. Nachhaltig heisst kostendeckend. Die anderen städtischen Ämter können sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren und müssen nur ihre Mieten in den Budgets einrechnen, so die gepriesenen Vorteile. Wichtigste Aufgabe sei die Sicherheit in den Gebäuden, also zum Beispiel der Brandschutz. Dellenbach fürchtet sich vor der Eigentümerhaftung, was wiederum auf die Versicherungsprämien durchschlägt.

PARLAMENT WILL WIEDER MITREDEN «Der Architekt ist nicht der Sündenbock, wie das die Berner Presse darstellte», sagt Dellenbach. Das Problem sei gewesen, dass die Verfahren der Abstimmungsbotschaft und der Projektierung parallel liefen. «Unsere 35 Millionen Franken waren falsch.» Baenziger habe aber den Vertrag nicht eingehalten. Man sei mit seiner Dienstleistung nicht zufrieden. Mehr will Dellenbach zum Streit mit dem Architekten nicht sagen. Er betont, dass von den 200 laufenden Projekten der Stadtbauten nur zwei mit Problemen kämpfen.

Auf die neue Ausschreibung hat sich Baenziger auch beworben: «Mal schauen, was passiert.» Und er spielt mit der Idee, ein Buch zu schreiben mit dem Titel: Handbuch zum Verständnis der StaBe-Methoden (Stadtbauten Bern). Doch bis es geschrieben ist, wird es wahrscheinlich die Stadtbauten in der heutigen Form nicht mehr geben. Wegen der Kostenschocks, die das ausgegliederte Unternehmen dem Berner Stadtparlament immer wieder zufügt, will man dort – von links bis rechts – wieder mehr mitreden.

Kommentar ARCHITEKTINNEN UND ARCHITEKTEN, MISCHT EUCH EIN!

Im Moment lässt Gemeinderätin Barbara Hayoz verschiedene Varianten prüfen, wie die Stadtbauten Bern in Zukunft organisiert sein sollen.
Hört man sich in Bern um, dann leiden heute viele Fachleute. Statt mit Planern am gleichen Strick zu ziehen, arbeiten die Stadtbauten häufig gegen die Büros. Honorare sind teilweise so tief, dass gute Büros keine Aufträge von den Stadtbauten mehr annehmen. Ueli Laedrach war Berns letzter Stadtbaumeister und trat 1999 zurück. Vieles lastet seither auf dem Denkmalpfleger, der Stadtentwicklerin und dem Stadtplaner. Es fehlt das architektonische Gewissen. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um sich in den politischen Prozess einzumischen. Es braucht wieder einen Stadtbaumeister oder eine Stadtbaumeisterin. Ivo Bösch

LINKS
Ralph Baenziger schenkt Hochparterre sein Kosten-Jo-Jo «Stadtbauten Bern».
›www.hochparterre.ch/links